

Fritz, Thomas

Auf der Suche nach den „Analphabeten“. ... und wenn wir keine finden, dann machen wir uns welche!

Magazin Erwachsenenbildung.at 12 (2018) 33



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Fritz, Thomas: Auf der Suche nach den „Analphabeten“. ... und wenn wir keine finden, dann machen wir uns welche! - In: Magazin Erwachsenenbildung.at 12 (2018) 33 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-154029

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



Magazin
erwachsenenbildung.at

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 33, 2018

Basisbildung aktuell

Verbindlichkeiten, Abgrenzungen,
Gemeinsamkeiten

Thema

Auf der Suche nach den „Analphabeten“

... und wenn wir keine finden,
dann machen wir uns welche!

Thomas Fritz



Auf der Suche nach den „Analphabeten“

... und wenn wir keine finden,
dann machen wir uns welche!

Thomas Fritz

Fritz, Thomas (2018): Auf der Suche nach den „Analphabeten“. ... und wenn wir keine finden, dann machen wir uns welche!

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 33, 2018. Wien.

Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/18-33/meb18-33.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Schlagworte: Critical Literacy, Basisbildung, Zielgruppe, Bildungsverweigerung, sozialer Aufstieg, Employability, Skills



Kurzzusammenfassung

Hans Magnus Enzensberger adressierte 1985 in seiner Rede „Das Lob des Analphabeten“ die Stigmatisierung von Menschen mit Basisbildungsbedarf und die seit der Aufklärung erkennbare ökonomische Verwertbarkeit von Wissen sowie die Machtausübung der literaten, elitären Gesellschaftsschichten gegenüber den „Ungebildeten“. Wie steht es diesbezüglich um die Basisbildung in Österreich? Ist Basisbildung nur (mehr) eine Voraussetzung für Employability oder doch mehr? Welches Menschenbild verbirgt sich hinter begrifflichen Konstruktionen wie dem „funktionalen Analphabetismus“? Ist Bildungsverweigerung zu einem kriminellen Delikt geworden oder essenziell, um über sich selbst noch frei verfügen zu können? Der Beitrag stellt neben diesen und weiteren kritischen Fragen ein Modell der Basisbildung vor, das sich der gegenwärtigen Ökonomisierung und Funktionalisierung von Basisbildung entzieht: Critical Literacy. Hier wird das Individuum nicht im Sinne neoliberalistischer, pseudo-individueller Schuldzuschreibungen und Verantwortungsübertragungen begriffen, erklärt der Autor. Vielmehr beschreibt Critical Literacy das Individuum als fähiges Subjekt, das seine vorhandenen Handlungsmöglichkeiten auszubauen trachtet. Die „Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote“ (2017) in Österreich verstehen sich als ein Beitrag, um Critical Literacy auch programmatisch umzusetzen. (Red.)

Auf der Suche nach den „Analphabeten“

... und wenn wir keine finden, dann machen wir uns welche!

Thomas Fritz

Fragen, die sich immer wieder im Kontext der Basisbildung stellen, sind die nach einer eindeutigen Definition von Basisbildung und nach den Menschen, die die Kursangebote auch wahrnehmen wollen: Was gehört dazu und was nicht und wie weit geht Basisbildung? Wer soll, kann und wenn ja, wie erreicht werden? Wem nützt Basisbildung? Ist Basisbildung nur eine Voraussetzung für Employability oder mehr?

Basisbildung stellt Lernende in den Mittelpunkt und ist wissenskritisch – prinzipiell

Beginnend mit der „Initiative Erwachsenenbildung“ im Jahr 2011 liegt seit 2014 eine konzeptionelle Rahmung der Basisbildungsangebote in Form der „Prinzipien und Richtlinien“ vor, in der die grundlegenden pädagogischen Parameter festgelegt sind (siehe Fachgruppe Basisbildung 2017). Diese Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote stellen das Individuum und seine Handlungsfähigkeit in den Mittelpunkt. Zwei der Prinzipien lauten denn auch wörtlich: „*Basisbildung stellt Lernende in den Mittelpunkt ... [und] ist wissenskritisch*“ (ebd., S. 3f.).

Im Widerspruch dazu stehen meines Erachtens aber politische Forderungen nach der Nutzbarmachung und Ökonomisierung der Basisbildung, begriffliche Konstruktionen wie der sog. „funktionale Alphabetismus“, das Versprechen des sozialen Aufstiegs und die Suche nach den „MitwieserInnen freilaufender AnalphabetInnen“, die der vorliegende Beitrag in Streiflichtern aufzeigt und kritisch hinterfragt.

Denn – hier schließt sich der Kreis – in der österreichischen Basisbildung sind wir – zumindest prinzipiell – im Sinne der Critical Literacy in der Lage, uns nicht an vorgegebenen Kompetenzniveaus, sondern an realen Menschen und ihren Wünschen und Notwendigkeiten orientieren zu können.

Nutzbarmachung und Ökonomisierung von (Basis-)Bildung

When I was young, she said, it wasn't so serious that I couldn't read or write, because people discussed everything that mattered, but today so much happens in silence, and you need to be able to read in order to know what people are deciding.

John Bergers Protagonistin in dem Briefroman „From A to X“ (2009)

Der Diskurs um die Notwendigkeit und Verwertbarkeit von Basisbildung ist eng mit dem Diskurs um die sog. „Wissensgesellschaft“ und mit ökonomischen

Daten verbunden. Eine veränderte Lebenswelt und die sich verändernden Kommunikationsmedien, ausgelöst durch die sog. „Wissensgesellschaft“, verlangen immer mehr schriftbasierte Kommunikationsformen. So stellt Anke Grotlüschen im einleitenden Beitrag zur „Umfeldstudie“ (siehe Riekmann/Buddeberg/Grotlüschen 2016) fest, dass: „*Ein Land, das seine Erwachsenen-Literarität um ein Prozent steigert, [...] zugleich das Bruttoinlandsprodukt um 2,5 Prozent und die Arbeitsproduktivität um 2,5 Prozent (vgl. UNESCO 2006, Indikator A10) [steigert]*“ (Grotlüschen 2016, S. 21). Zugleich führt sie aus, dass einerseits sehr oft über die Menschen mit Basisbildungsbedarf gesprochen wird, diese aber andererseits nicht oft genug in den Kursen sind, die für sie angeboten werden. Sie zitiert in diesem Kontext den Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger, der in seiner Rede „Das Lob des Analphabeten“ anlässlich der Büchnerpreisverleihung 1985 ausführte: „Der Analphabet ist nie zur Stelle, wenn von ihm die Rede ist.“

Enzensberger adressierte in seiner Rede aber noch andere, für den vorliegenden Beitrag viel wesentlichere Aspekte: die Stigmatisierung von Menschen mit Basisbildungsbedarf und die bereits, wie er formulierte, seit der Aufklärung erkennbare Machtausübung der literaten, elitären Gesellschaftsschichten gegenüber den „Ungebildeten“: „*Der Zweck, den die Alphabetisierung der Bevölkerung verfolgte, hatte nichts mit der Aufklärung zu tun. Die Menschenfreunde und die Priester der Kultur, die für sie eintraten, waren nur die Handlanger der kapitalistischen Industrie, die vom Staat verlangte, daß er ihr qualifizierte Arbeitskräfte zur Verfügung stellte. Um das Gute Wahre Schöne, von dem die patriarchalischen Vertreter des Biedermeiers sprachen und das ihre heutigen Nachfahren immer noch gerne zitieren, ist es nie gegangen*“ (Enzensberger 1985, S. 4). Visionär spricht Enzensberger auch die gesellschaftliche Stratifizierung in Wissende und Unwissende sowie die ökonomische Verwertbarkeit von Wissen an: „*Der Fortschritt bestand darin ‚die Analphabeten‘, diese ‚allerniedrigste Menschenklasse‘ zu zähmen, ihnen ihre Phantasie und ihren Eigensinn auszutreiben und fortan nicht nur ihre Muskelkraft und ihr handwerkliches Geschick, sondern auch ihre Gehirne auszubeuten*“ (ebd., S. 4f.).

Mit Enzensberger gedacht, inkludiert die eingangs gestellte Frage nach der Erreichbarkeit der

Zielgruppe die Frage nach deren „Bildungsverweigerung“, nach der Haltbarkeit der These des sozialen Aufstiegs durch Basisbildung und nach dem Konzept des sog. „funktionalen Analphabetismus“.

Unauffindbarkeit und Bildungsverweigerung

Auf Konferenzen zur Grundbildung ist immer wieder die Klage zu hören, dass es ja viele gute, qualitativ wertvolle Angebote gäbe, allein die Menschen kommen nicht.

Die Umfeldstudie besagt nun, dass potenzielle Lernende über ihr „mitwissendes Umfeld“ aufgespürt werden können. Befragt wurden in der Untersuchung Menschen, die MitwisserInnen sind, also Menschen kennen, die einen Basisbildungsbedarf aufweisen. Auch wurde untersucht, inwiefern diese MitwisserInnen unterstützend wirken, zum Lernen oder zu einem Kursbesuch raten und welche Annahmen sie über die Menschen mit Basisbildungsbedarf haben (siehe Riekmann/Buddeberg/Grotlüschen 2016).

Daniela Holzer (2007, 2016 u. 2017) nimmt eine Gegenposition ein, indem sie kritisch die durch ein vermehrtes und umfangreiches Bildungsangebot verursachten Auswirkungen für Menschen mit Basisbildungsbedarf reflektiert: In ihrem Beitrag zur „Dark Side of Literacy 2016“ formulierte sie Thesen zu eben jenen Widersprüchen, die den gut gemeinten, aber im Endeffekt Diskriminierungen festschreibenden Angeboten innewohnen (Holzer 2016, S. 19 u. S. 20):

- „Gerade weil es Basisbildungsangebote und eine Forcierung von Basisbildung gibt, werden illiterate Personen noch mehr beschämt.“
- „Gerade weil Basisbildung nachzuholen ermöglicht wird, wird der gesellschaftlichen Norm Vorschub geleistet, dass nur so gesellschaftliche Teilhabe möglich ist.“

Bildungsverweigerung stellt somit die Grundannahme in Frage, dass Lernen sowohl als berufliche und somit ökonomische Chancenerweiterung wesentlich ist. Sie verweigert auch die „*quasireligiöse Verehrung [von Bildung] als wertvolles, nützliches und brauchbares, emanzipatorisches Gut*“ (Holzer 2017, S. 13) und stellt damit die bildungsbezogenen

Werte unserer postmodernen Gesellschaften in Frage und damit auch die Erwachsenenbildung. Damit scheint auch das Problem, das die Erwachsenenbildung mit nicht erreichbaren Gruppen hat, erklärbar. Die Suche nach den Lernenden, also jenen, die noch nicht lernen, oder „freilaufende funktionale AnalphabetInnen“¹, wie sie Grotlüschen nennt, stellt meines Erachtens nämlich zudem nur ein weiteres Element in der Konstruktion von Teilhabe dar, wie wir sie aus dem Kontext von Migration und der sog. „Integration“ kennen. „Wenn sie lernen, dann können sie teilhaben“, lautet hier das neopaternalistische Argument (siehe Dorostkar 2012). Es wird also nicht festgestellt, dass es sich eine Wissensgesellschaft „in Hinblick auf gesellschaftliche Wertschöpfung und Prosperität nicht leisten kann, einen Teil der Wohnbevölkerung schulbildungsfern zu belassen“ (Bittlingmayer 2016, S. 9), sondern die Schuld am Basisbildungsbedarf wird eindeutig den (noch nicht) Lernenden zugewiesen. Das legt auch der Begriff der „Mitwisserschaft“ aus der Umfeldstudie nahe: Er wurde der Kriminologie entlehnt.

Der soziale Aufstieg

Der soziale bzw. berufliche Aufstieg von erfolgreichen Basisbildungslernenden wird in mehreren Studien zumindest problematisiert. So kommen August Gächter und Manfred Krenn in ihrer vertiefenden Studie zu Erwachsenenkompetenzen (siehe Gächter 2006; Gächter/Krenn 2014) zum Ergebnis, dass die in PIAAC (Programme for the International Assessment of Adult Competencies) gemessenen Kompetenzen sehr wohl eine Auswirkung auf die Beschäftigungssituation haben. *„Allerdings trifft dies nicht in dem Maße zu, wie dies der öffentliche Diskurs suggeriert, wird die Beschäftigungsquote doch von vielen anderen Einflussfaktoren bestimmt“* (Gächter/Krenn 2014, S. 326). Und weiters: *„Die in PIAAC erhobenen kognitiven ‚Schlüsselkompetenzen‘ stellen in modernen Gesellschaften zweifellos eine wichtige Handlungsressource sowohl im Alltagsleben als auch im Hinblick auf Arbeitsmarktteilnahme dar. Allerdings machen unsere Analysen deutlich, dass die Frage der sozialen Teilhabechancen nicht*

allein auf den Aspekt individueller Ressourcen und Kompetenzen reduziert werden kann“ (ebd., S. 327). Diese Erkenntnis von Krenn und Gächter ist nicht neu, denn die komplexen Zusammenhänge zwischen Bildung und Arbeit haben bereits die Verfasser des Manifests von Cuernavaca (1974) Paulo Freire, Ivan Illich, Erich Fromm und andere deutlich gemacht, wenn sie schreiben: *„the main cause of unemployment is that there are more workers than jobs; retraining cannot create jobs that do not exist“*².

Im Rahmen des Diskurses um die Funktion von Bildung und Können werden grundsätzliche Haltungen zu und Perspektiven auf Menschen sichtbar. Auch wenn einige SoziologInnen und ErziehungswissenschaftlerInnen das Versprechen, dass Basisbildung Karrieren und beruflichen Aufstieg ermöglicht, grundsätzlich in Frage stellen (siehe z.B. Bittlingmayr/Bauer 2006; Sprung 2009; Krenn 2013; Gächter/Krenn 2014; Krenn 2015; Bittlingmayer 2016), debattiert der Mainstream der neoliberalistisch gelenkten Bildungspolitik vor allem diverse „skills agendas“, leo.-Levels und vor allem die arbeitsplatznahe Basisbildung.

Skills – Allmacht der Verwertbarkeit

In der internationalen Diskussion um Basis- (oder Grund-)Bildung können wir zwei Hauptströmungen erkennen: die individualisierende und fertigkeitstbasierte und die auf Empowerment abzielende. Da Skills in der internationalen Debatte um Basisbildung derzeit im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, sollen sie hier ein wenig genauer und kritisch betrachtet werden.

Skills, also Fertigkeiten, werden als *die* Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe und vor allem für „Employability“ angesehen. Die Last und Verantwortung für das Erlangen der Skills liegen beim einzelnen Individuum (vgl. Papen 2005, S. 10), wie unter anderem aus dem folgenden Zitat erkennbar ist. *„A person is literate when he has acquired the essential knowledge and skills which enable him to engage in all those activities in which literacy*

1 Anke Grotlüschen bei der Fachtagung zu Basisbildung und Öffentlichkeit, November 2016

2 Der Preis lebenslanger Erziehung: Das Manifest von Cuernavaca, CIDOC 1974 ist auf Deutsch nachzulesen unter: <http://www.heinrichdauber.de/uploads/media/MANIFESTvonCuernavaca.pdf>

is required for effective functioning in his group and community, and whose attainments in reading, writing and arithmetic make it possible for him to continue to use these skills towards his own and the community's development“ (UNESCO 1962, o.S.).

Die Diskussion um die sog. „Skills“ wird im angelsächsischen Raum unterschiedlich zum deutschsprachigen geführt. Skills werden hier oft als Kompetenzen verhandelt, also etwas weiter gefasst als im deutschsprachigen Raum, die Kompetenzen sind jedoch durchwegs mit konkreten Handlungsmustern verbunden. Vor allem in der „New Skills Agenda for Europe“, die von der Europäischen Kommission formuliert wurde, ist der Erwerb von Skills eng mit den Arbeitsmarktchancen und den damit einhergehenden Chancen auf ein besseres Leben verbunden, wenn als eines der drei Ziele formuliert wird: *„improve information and understanding of trends and patterns in demands for skills and jobs (skills intelligence) to enable people make better career choices, find quality jobs and improve their life chances“ (European Commission 2016, S. 1).*

Eng verbunden mit dem Konzept der Fertigkeiten ist das der sog. „funktionalen Analphabeten“. Verkürzt formuliert dienen die Fertigkeiten hier dem Individuum dazu, sowohl in seiner beruflichen als auch alltäglichen Umwelt zu „funktionieren“. Diese wahrnehmbare Allmacht der Verwertbarkeit produziert pädagogische und soziologische Haltungen, die einerseits Output orientierte und abprüfbare Methoden der Vermittlung befördern, andererseits den Beweis einer ökonomischen Relevanz von (Basisbildungs-)Fertigkeiten zu erbringen trachten. Methodisch gesehen werden damit Einzelfertigkeiten auf genau bestimmbaren Niveaustufen zum Lerngegenstand und das Erreichen aller einer solchen Stufe zuordenbaren Fertigkeiten als Erfolg sowohl des Individuums als auch – oder vielmehr – der Bildungsmaßnahme – angesehen. Aus diesem Grund erscheint es in der Basisbildung auch notwendig, einen facettenreichen und komplexen Prozess des Entwickelns von Alphabetisierung innerhalb eines soziolinguistischen Sprachenrepertoires (vgl. Blommaert 2008, S. 5) auf normierte und vorgegebene Resultate zu reduzieren. Das Lernen in Stufen einzuteilen, wie es im Sprachenbereich der Europäische Referenzrahmen GERS (Gemeinsame Europäische Referenzrahmen für Sprachen) gemacht hat,

bedeutet eine Fokussierung auf von außen messbare Ergebnisse und einen Verlust des individuellen Lernens orientiert an konkreten Bedürfnissen. Denn in dessen Wirkungsbereich können wir beobachten, dass Unterrichtende und Planende nicht mehr über die Leistungen Einzelner diskutieren, sondern über Niveaustufen, die zumeist auch noch ungenau verwendet werden. Wer sich auf welcher Stufe befindet, ist dem GERS folgend Teil eines Diagnoseverfahrens und Teil der Voraussagen über berufliche Eignungen und Chancen: *„[...] the debate about ‚basic‘ skills that occupies a central place in current employment policies, Literacy is seen to have high economic value and it serves as an indicator for economic and societal development“ (Papen 2005, S. 9).* Und weiter: *„In terms of educations practice the functional model sees literacy as a fixed set of discrete skills, which are believed to be universal and transferable to all kinds of situations that require the use of written language“ (ebd., S. 10).*

„Funktionale Analphabeten“

Mit dem problematischen, weil von außen und oben im Sinne des „strategischen Essentialismus“ (siehe Grotlüschen/Riekmann 2012) vergebenen Label des „funktionalen Analphabetismus“ wird eine Gruppe von Menschen konstruiert, deren Fertigkeiten im Lesen und Schreiben *„niedriger sind als diejenigen, die minimal erforderlich sind und als selbstverständlich vorausgesetzt werden, um den jeweiligen gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden“ (Grotlüschen/Riekmann 2012, S. 17).* Die Verallgemeinerungen werden damit begründet, dass die Gruppe der Menschen, die hier gemeint sind, in einer weiteren Differenzierung ihre eigenen Interessen nicht *„mehr kollektiv“ (ebd., S. 16)* durchsetzen kann. Die Frage, die sich hier unweigerlich stellt, ist die der Legitimität einer strategischen Essentialisierung von außen, also einer „Essentialisierung im klassischen Sinn“. Eine weitere Frage wäre die nach der differenzierten Sicht, die notwendig wäre, um den Menschen Bildungsangebote zur Verfügung stellen zu können, die sie in ihren konkreten Kontexten und innerhalb ihres persönlich und gesellschaftlich notwendigen und bedingten Repertoires benötigen. An dieser Stelle sei nochmals an die eingangs zitierte Rede Enzensbergers erinnert, der auf die Funktion des Analphabetismus

in unseren „modernen Wissensgesellschaften“ hinweist: *„Eine Wirtschaft, deren Problem nicht mehr die Produktion, sondern der Absatz ist, kann keine disziplinierte Reservearmee mehr brauchen. Sie benötigt qualifizierte Konsumenten“* (Enzensberger 1985, S. 5). Es geht um *„ökonomisch verwertbares und anwendungsbezogenes Wissen“* (ebd., S. 6). Und eigentlich handelt es sich nicht mehr um Wissen, sondern um Können, um Fertigkeiten, die im Interesse der ökonomischen Umwelt eingesetzt werden sollen, also nicht um Employability, sondern im engeren Sinne um „Exploitability“.

Das Lernen in der Basisbildung wird in diesem Sinne vor allem aus der Perspektive der Verwertbarkeit von Wissen und Können gesehen. Die Lernenden erwerben also Fähigkeiten, die sie auf dem Arbeitsmarkt besser anbieten können und damit wird ihr „Wert“ auf dem Arbeitsmarkt erhöht. Sie können also besser verwertet (ausgebeutet im klassischen Marx'schen Sinne) werden. Dieses Spannungsfeld ist am deutlichsten in der betriebsnahen Basisbildung, in der der Bedarf des Arbeitgebers oftmals entgegengesetzt zu den Bedürfnissen der Lernenden steht. Als konkretes Beispiel kann das Lesen eines Arbeitsvertrages stehen, das die Voraussetzung für ein „Empowerment“ in der Arbeitsbeziehung darstellen kann, aber oftmals von ArbeitgeberInnen nicht intendiert ist.

Die Beschreibung von „funktionalen Analphabeten“ und die Zuschreibung ihrer Nicht-Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen mangels ausreichender „Skills“ hat außerdem eine weitere Kehrseite. Nochmals Enzensberger: *„Hier geht es nicht um Statistik, sondern um Ausgliederung und Stigmatisierung“* (Enzensberger 1985, S. 1). Die großen Zahlen (laut PIAAC können 1 Mio. ÖsterreicherInnen nicht ausreichend lesen) haben einerseits die Funktion der *„politischen Skandalisierung“* (Riekmann 2016, S. 36). Das mag bildungspolitisch gerechtfertigt sein, um Gelder für Kurse zu lukrieren. Andererseits werden damit die Menschen, um deren Anliegen man sich zu engagieren vorgibt, diskriminiert, essentialisiert, indem man ihnen die gesellschaftliche Teilhabefähigkeit *grasso modo* abspricht.

In anderen Worten: *„Die Transformation vom arbeitslosen zum permanent arbeitssuchenden Menschen im Kontext des Umbaus des deutschen*

Wohlfahrtsstaats hat bewirkt, dass die Grenze der Respektabilität stärker bildungsbezogen definiert wird: als Unterschreitung des als in der Gesellschaft selbstverständlich vorausgesetzten Minimums an Bildung (nicht an Arbeitslohn) oder kurz: funktionaler Analphabetismus“ (Bittlingmayer 2016, S. 3; Hervorh.i.Orig.). Dies gilt auch für die Situation in Österreich.

Auf der Ebene der Erwachsenenbildung eröffnen die „Funktionalen“ eine neue Perspektive für Entwicklungen und Geschäftigkeit; das soziale Engagement der Erwachsenenbildung, das eine lange Tradition aufweist und in Zeiten von Bildung als Ware schwer zu rechtfertigen war, ist nunmehr in den ökonomischen Kontext eingebettet: *„Die Betonung des ökonomischen Potenzials ist denn auch eine Standardlegitimation der Erwachsenenbildung, Fort- und Weiterbildungen für schwer erreichbare Zielgruppen zu legitimieren“* (ebd., S. 11).

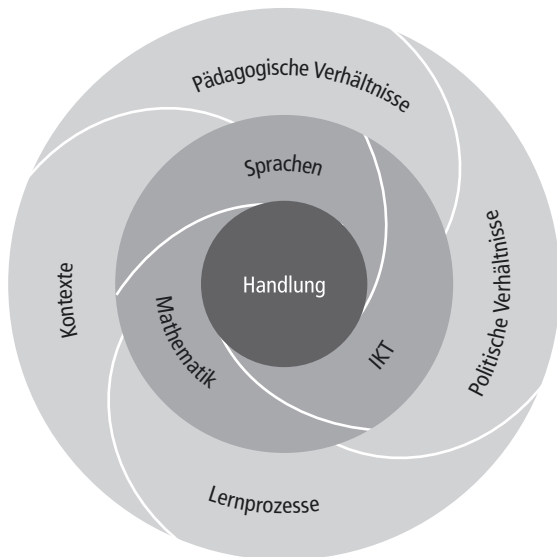
Ein Ausblick: Critical Literacy

Ein Modell der Basisbildung, das sich der Ökonomisierung und Funktionalisierung von Basisbildung entzieht, ist das der Critical Literacy. *„Critical literacy, as Freire developed it, moves away from the utilitarian-vocational meanings [...] towards a pedagogy that aims to allow participants to understand their world in terms of justice and injustice, power and oppression, and so ultimately, to transform it. In this framework, literacy is conceptualized as a variable of power and it is linked to a transformative project“* (Papen 2005, S. 10f.).

In dieser Tradition wird das Individuum nicht im Sinne neoliberalistischer, pseudo-individueller Schuldzuschreibungen und Verantwortungsübertragungen begriffen, sondern als fähiges Subjekt, das seine vorhandenen Handlungsmöglichkeiten, sein soziolinguistisches Repertoire auszubauen trachtet. Die „Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote“ (siehe Fachgruppe Basisbildung 2017) verstehen sich als ein Beitrag, um Critical Literacy auch programmatisch umzusetzen. Im Zentrum der Richtlinien steht die Handlungsfähigkeit des Individuums in drei Lernfeldern (Sprache, Mathematik und IKT), die jeweils durch einen der Filter (pädagogische Verhältnisse, Kontexte, politische

Verhältnisse und Lernprozesse) betrachtet und bearbeitet werden sollen, wie dies in der folgenden Abbildung dargestellt wird.

Abb. 1: Richtlinien für die Gestaltung von Basisbildungsangeboten



Quelle: Fachgruppe Basisbildung 2017

Wir sind in der österreichischen Basisbildung daher in der Lage, uns nicht an vorgegebenen Kompetenzniveaus, sondern an realen Menschen und

ihren Wünschen und Notwendigkeiten orientieren zu können. Damit kann auch eine Antwort auf Daniela Holzers Frage gegeben werden: „*Warum ist überhaupt von Basisbildung die Rede? Die dann aber nur ganz bestimmte ‚Bildung‘ beinhaltet als eben z.B. die sogenannten ‚Kulturtechniken‘, warum nicht kritisches Denken, Herrschaftskritik, Reflexion, politisches Engagement, solidarisches Handeln?*“ (Holzer 2016, S. 22)

Kritisches Denken (siehe das Prinzip des wissenskritischen Umgangs), Herrschaftskritik und Reflexion, politisches Engagement und solidarisches Handeln sind über den Filter der politischen Verhältnisse abgedeckt, oder könnten es sein, wenn die „Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote“ sowohl in der Konzeption von Lernangeboten als auch in deren Umsetzung angewandt werden. Die Prinzipien können aber auch als Orientierung für Forschungsvorhaben jenseits der großen statistischen Projekte dienen, was zum Teil auch schon geschieht, wie die Studie Manfred Krenns (siehe Krenn 2013) beweist. Es müssen jedoch weitere qualitative Studien folgen, um der quantitativen Übermacht an Zahlenwerken und Gruppenbildungen entgegenwirken zu können und die Essentialisierung und Diskriminierung von Menschen zu verhindern, sondern im Gegenteil: sie in ihrer Komplexität sichtbar zu machen.

Literatur

Bittlingmayer, Uwe (2016): Der funktionale Analphabetismus aus bourdieuscher Sicht. Ambivalenzen der Erwachsenenbildung. In: Dokumentation | Dark Side of Literacy, S. 5-16. Online im Internet: http://www.bifeb.at/fileadmin/user_upload/doc/Dokumentation-Dark_Side_Literacy_2016.pdf [Stand: 2018-01-26].

Bittlingmayer, Uwe/Bauer, Ulrich (Hrsg.) (2006): Die „Wissengesellschaft“. Mythos, Ideologie oder Realität? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Blommaert, Jan (2008): Grassroots Literacy. Writing, Identity and Voice in Central Africa. London, New York: Routledge.

Dorostkar, Niku (2012): Linguistischer Paternalismus und Moralismus: Sprachbezogene Argumentationsstrategien im Diskurs über „Sprachigkeit“. In: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 8 (1), S. 61-84.

Enzensberger, Hans Magnus (1985): „Lob des Analphabeten“. In: Die Zeit 49/1985. Online im Internet: <http://www.zeit.de/1985/49/lob-des-analphabeten> [Stand: 2018-01-26].

European Commission (2016): New Skills Agenda for Europe. Online im Internet: <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1223> [Stand: 2018-01-26].

- Fachgruppe Basisbildung (2017):** Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote. Für Lernangebote im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung. Hrsg. vom Bundesministerium für Bildung. Online im Internet: https://www.initiative-erwachsenenbildung.at/fileadmin/docs/Prinzipien_und_Richtlinien_aktualisiert_8_2017.pdf [Stand: 2018-01-26].
- Gächter, August (2006):** Qualifizierte Einwanderinnen und Einwanderer in Österreich und ihre berufliche Stellung. Online im Internet: <https://www.zsi.at/attach/desk-dp.pdf> [Stand: 2018-01-26].
- Gächter, August/Krenn, Manfred (2014):** Geringe Kompetenzen und ihre Folgen am Arbeitsmarkt. In: Statistik Austria (Hrsg.): Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen. Vertiefende Analysen der PIAAC-Erhebung 2011/12. Wien, S. 312-339.
- Grotlüschen, Anke (2016):** Das mitwissende Umfeld funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten: Paradigmenwechsel in der Adressatenforschung. In: Rieckmann, Wibke/Buddeberg, Klaus/Grotlüschen, Anke (Hrsg.): Das mitwissende Umfeld von Erwachsenen mit geringen Lese- und Schreibkompetenzen. Ergebnisse aus der Umfeldstudie. Münster: Waxmann (= Alphabetisierung und Grundbildung 12), S. 11-34.
- Grotlüschen, Anke/Rieckmann, Wibke (Hrsg.) (2012):** Funktionaler Analphabetismus in Deutschland. Ergebnisse der ersten leo. – Level-One Studie. Münster: Waxmann (= Alphabetisierung und Basisbildung 10).
- Holzer, Daniela (2007):** Über die Klugheit, „dumm“ zu bleiben. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Praxis, Forschung und Diskurs. Ausgabe 1, Wien. Online im Internet: https://erwachsenenbildung.at/magazin/07-1/meb07-1_09_holzer.pdf [Stand: 2018-01-26].
- Holzer, Daniela (2016):** Einsprüche, Zwischenrufe, Randnotizen – kritisch-theoretische Fragen an die Basisbildung. In: Dokumentation | Dark Side of Literacy, S. 17-26. Online im Internet: http://www.bifeb.at/fileadmin/user_upload/doc/Dokumentation-Dark_Side_Literacy_2016.pdf [Stand: 2018-01-26].
- Holzer, Daniela (2017):** Weiterbildungswiderstand. Eine kritische Theorie der Verweigerung. Bielefeld: transkript.
- Krenn, Manfred (2013):** Aus dem Schatten des „Bildungsdünkels“. Bildungsbenachteiligung, Bewältigungsformen und Kompetenzen von Menschen mit geringen Schriftsprachkompetenzen. Hrsg. vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur. Wien (= Materialien zur Erwachsenenbildung 1/2013). Online im Internet: https://erwachsenenbildung.at/downloads/service/materialien-eb_2013-1_aus_dem_Schatten_des_Bildungsduenkels.pdf [Stand: 2018-01-26].
- Krenn, Manfred (2015):** Symbolische Gewalt und Bildungsbenachteiligung. Zum sozialen Beschämungspotential von Schriftsprache. In: Erler, Ingolf/Krenn, Manfred/Rittberger, Michael (Hrsg.): Bildungsdünkel. Bildung als Distinktion und soziale Beschämung. Studien Verlag: Innsbruck (= Schulheft 157/2015), S. 52-67. Online im Internet: <http://www.schulheft.at/fileadmin/1PDF/schulheft-157.pdf> [Stand: 2018-01-26].
- Papen, Uta (2005):** Adult literacy as social practice. More than skills. Oxon: Routledge.
- Rieckmann, Wibke/Buddeberg, Klaus/Grotlüschen, Anke (Hrsg.) (2016):** Das mitwissende Umfeld von Erwachsenen mit geringen Lese- und Schreibkompetenzen. Ergebnisse aus der Umfeldstudie. Münster: Waxmann (= Alphabetisierung und Grundbildung 12).
- Rieckmann, Wibke (2016):** Mitwissende und Unterstützende von Menschen mit geringer Schriftsprachkompetenz. In: Rieckmann, Wibke/Buddeberg, Klaus/Grotlüschen, Anke (Hrsg.) (2016): Das mitwissende Umfeld von Erwachsenen mit geringen Lese- und Schreibkompetenzen. Ergebnisse aus der Umfeldstudie. Münster: Waxmann (= Alphabetisierung und Grundbildung 12), S. 35-49.
- Sprung, Annette (2009):** Lifelong Learning – MigrantInnen partizipieren an Weiterbildung. In: Plutzer, Verena/Kerschhofer-Puhalo, Nadine (Hrsg.): Nachhaltige Sprachförderung. Zur veränderten Aufgabe des Bildungswesens in einer Zuwanderergesellschaft. Bestandsaufnahmen und Perspektiven. Innsbruck, Wien, Bozen: Studien Verlag, S. 85-98.
- UNESCO (1962):** Statement of the International Committee of Experts on Literacy. Paris: UNESCO Press.



Thomas Fritz

thomas.fritz@vhs.at
<http://www.vhs.at/lernraumwien.html>
+43 (0)1 8917410000

Thomas Fritz hat an der Universität Wien Germanistik und Anglistik studiert und ein PhD-Studium an der Universität Manchester absolviert. Er ist Leiter des lernraum.wien, Institut für Mehrsprachigkeit, Integration und Bildung der VHS Wien, Vorsitzender des Kuratoriums des Österreichischen Sprachdiploms Deutsch (ÖSD) und Lektor am Institut für Germanistik an der Universität Wien.

In Search of “Illiterates”

... and if we don't find any, we will make some!

Abstract

In his 1985 speech “*Das Lob des Analphabeten*” (Praise for the Illiterate), Hans Magnus Enzensberger addressed the stigmatisation of people who need basic education and the perceptible economic exploitability of knowledge and exertion of power over the “uneducated” by the literate, elite social classes since the Enlightenment. How does this apply to basic education in Austria? Is basic education (merely) a requirement for employability or something more? What image of a human being is concealed behind abstract concepts such as “functional illiteracy”? Has refusal of education become a criminal offence or is it essential in order to remain in command of oneself? In addition to asking these and other critical questions, the article presents a model of basic education that evades the current economisation and functionalisation of basic education: critical literacy. The author explains that the individual is not understood in the sense of neoliberal, pseudo-individual accusations and transfers of responsibility. Instead, critical literacy describes the individual as a capable subject who seeks to expand his or her existing opportunities for action. The Principles and Guidelines for Basic Education Offerings (*Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote* in German) (2017) in Austria sees itself as contributing to the implementation of critical literacy in future programmes. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMB
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: www.erwachsenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783746044774

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5, A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7, A-5360 St. Wolfgang

HerausgeberInnen der Ausgabe 33, 2018

Mag.^a Julia Schindler (Verein Frauen aus allen Ländern)
Mag.^a Sonja Muckenhuber (B!LL Institut für Bildungsentwicklung Linz)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Bildung)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Verein Frauen aus allen Ländern)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Ina Zwirger (ORF Radio Ö1)

Online-Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag.^a Christine Bärnthaler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenbildung.at